

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 30 (1989)  
**Heft:** 25  
  
**Rubrik:** Briefe

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## BRIEFE

## Kant im Sperrgebiet

schen Schicksal der zwei Jahrzehnte zuvor frei gewordenen Balten zur Darstellung. Eine Erklärung der Helsinki-Union der Ukraine und der Artikel von W. Mychailyszyn «Die Verletzung der Menschenrechte in der Ukraine unter Gorbatschow» zeigen, dass die zweitgrösste Sowjetrepublik mit eigenem Stimmrecht in der UNO im Grunde nur Befehlsempfängerin Moskaus ist. Die Autoren F. Russu und R. Miron machen uns mit der katastrophalen Nachkriegsentwicklung und der Menschenrechtsfrage in Rumänien vertraut. «Die Lage der Arbeiter in Rumänien ist jener der Sklaven oder der Leibeigenen des Mittelalters sehr ähnlich. (...) Die medizinische Versorgung ist praktisch inexistent.» In seinem Beitrag bezeichnet A. Grébert die Slowakei als selbstbewussteste Nation ohne Eigenstaatlichkeit.

Nicht weniger gründlich kommen die Völker und die nationalen Gegensätze Jugoslawiens (mit der muslimischen Komponente) zur Sprache. Schon allein die Titel der Beiträge sind aufschlussreich: «Bankrott des Staates Jugoslawien» (Jure Petričević), «Kroatien in der gegenwärtigen Krise Jugoslawiens» (Drago Jadranović), «Das kroatische Volk und die Religionsfreiheiten in Jugoslawien» (Šimun Ćorić), eine vor dem Europaparlament gehaltene Rede: «Kosova: from protest to open challenge of the status quo» (Sami Repishti) und «Die Montenegriner als Werkzeug der Serben zur Verdrängung der Albaner?» (Vitomir Dessantolo).

Der in Brugg lebende Publizist J. Petričević überrascht mit Fakten und Überlegungen, die nachdenkenswert sind. Ich beschränke mich auf drei Zitate: «Die Schlagworte über «das serbische Kosowo» haben keinen sachlichen Inhalt, weil die Bevölkerung dieses Gebietes zu etwa 90 % aus Albanern besteht, die hier unter dem Namen Illyrier bereits in der vorchristlichen Zeit als Ureinwohner ansässig waren» (S. 97). «Die allgemeine Verarmung der breiten Volksschichten, der Mangel an Nahrungsmitteln infolge der Forcierung der Kollektivlandwirtschaft auf Kosten der bäuerlichen Familienwirtschaft, der allgemeine Niedergang der Wirtschaft, die dauernde grosse Arbeitslosigkeit, die hohen Auslandsschulden sowie die galoppierende Inflation sind die gut bekannten Kennzeichen des «sozialistischen Selbstverwaltungsjugoslawiens»» (S. 105). «Es scheint, dass Sowjetrussland auch nach der grossen Niederlage in Afghanistan seine Expansionspolitik nicht geändert hat. Der Vorstoss auf dem Landweg zur Adria und zum Mittelmeer nimmt in diesen Plänen einen sehr wichtigen Platz ein. Mit dieser internationalen Karte spielt die kommunistische Führung Serbiens» (S. 108).

Heft 11 der Schriftenreihe «Sloboda» (mit vier Karten der europäischen Staatsgrenzen) ist ein aufschlussreiches Zeitdokument.

H. Ry.

Die UdSSR plant den Abbau ihrer Sperrzonen um 90 %. Für uns Westeuropäer eine erfreuliche Nachricht, wenn wir nicht an Nordostpreussen denken müssten, das 1946 mit Königsberg (jetzt Kaliningrad) in Verletzung der Atlantik-Charta von der russischen Föderation kurzerhand einverleibt wurde und noch heute hermetisch abgeschlossenes militärisches Sperrgebiet ist. Das Land an der Bernsteinküste und am Kurischen Haff, das die Heimat von Imanuel Kant, E. T. A. Hoffmann und Ännechen von Tharau war, ist mit seinem Deutschtum wie ausgelöscht, aus der Geschichte gefallen.

Keinem vernünftigen Menschen würde es einfallen, begangenes Unrecht mit neuem zu vergelten und ahnungslose, aus der Sowjetunion eingewanderte und schon in der zweiten Generation hier lebende Menschen vertreiben zu wollen. Aber es wäre ein wahrhafter Schritt auf ein gemeinsames Haus Europa zu, wenn Gorbatschow, der Schöpfer der erfolgreichen Metapher und Hoffnungsträger so vieler in Ost und West, den KGB dazu brächte, auch die Sperrzone Nordostpreussen aufzuheben, wodurch Überlebende und Hinterbliebene von Hunderttausenden von Vertriebenen (darunter auch einige Schweizer) in den Genuss elementarster Menschenrechte kämen: verlorene Heimat aufsuchen zu dürfen, Städte, Dörfer, Orte, wo sie oder ihre Eltern aufwuchsen oder wo Vorfahren begraben sind.

Die unheimlichste Grenze der Sowjets ist nicht die (nun endlich geöffnete) Schandmauer, sondern die quer durch Ostpreussen verlaufende polnisch-russische (!) Demarkationslinie, die Stalins Kriegsbeute abschirmt. Die sowjetische Geheimnisteueri um die vermutlich hochgerüstete Kaliningrader Dunkelkammer ist nicht geeignet, der Welt zu zeigen, dass dem Kreml wahrhaftige Entspannung wichtiger als Machtwahrung ist.

Menschen aus dem Westen, die in den mehr als 40 Jahren seit dem Untergang von Königsberg in kontrollierter Mission den «Oblast Kaliningrad» haben besuchen dürfen, sind an einer Hand abzuzählen. Zu den «Auserwählten» gehört neuerdings die bekannte Ostpreussin Marion Gräfin Dönhoff, der niemand Gegnerschaft zum «Sozialismus» vorhalten könnte. Ihr Bericht

über die «Reise ins verschlossene Land (eine Fahrt mit und für Kant)» in der «Zeit» vom 1. September ist hochinteressant und aufschlussreich. Grosse Visumschwierigkeiten trotz halboffiziellem Auftrag im Zusammenhang mit der Imagepflege Kaliningrads als Kant-Stadt. Es galt, eine gerettete Kant-Statuette nach Königsberg zu bringen, was für die Gräfin das Abenteuer eines Wiedersehens mit ihrer verlorenen Heimat bedeutete. Doch was Königsberg war, kam ihr wie Irkutsk in Sibirien vor. Das riesige Schloss des alten Familiensitzes Friedrichstein 20 km östlich von Königsberg – wie vom Erdboden verschluckt.

Was nun aber Bände spricht, ist – im Zeitalter der Schnellverbindungen – der Reiseweg, den die Gräfin und ihr Neffe im Auto zurücklegen mussten. Statt wie vor dem Krieg die 600 km von Berlin bis Königsberg durchzufahren (vor dem Krieg eine Nachtfahrt mit dem D-Zug durch den Korridor), hiess es jetzt gut 1600 km mit mehreren Grenzübergängen hinter sich zu bringen. Der lange Umweg führte unter Umgehung der ominösen Demarkationslinie im geteilten Ostpreussen über Warschau, Brest, durch Weissrussland und Litauen (also schliesslich von Osten) zu dem uns Westlern seit 1945 verbotenen Reiseziel.

Bloss 6 % der Häuser der schönen Stadt am Pregel seien stehen geblieben. Die 400 000 Russen, die jetzt hier wohnen, wüssten nicht, wie die Stadt einst aussah. Imposant sei die Domruine mit dem Kant-Grab auf dem Flussinselchen. Die alte Ostpreussin lobt die grosse Aufbauarbeit und die erfreulichen Grünanlagen. Auch die freundliche Aufnahme durch Jurij Iwanow, den Chef des Kulturfonds, den Bürgermeister und andere Russen. Ihr grosses Entgegenkommen liess sie hoffen, dass ihr auf der Heimreise der beschwerliche Umweg von 1000 km erspart bliebe. Doch alle Bemühungen der Gastgeber waren erfolglos. Moskau lehnte ab. Der kommandierende General und andere Stellen hatten kein Gehör. Hin- und Rückfahrt: insgesamt 3500 km, wovon über 2000 km Umweg! Ob Gorbatschows Ruf nach mehr Licht für Glasnost – so in seinem Buch «Perestrojka» – auch für die Kaliningrader Sperrzone mit dem hier hochverehrten Immanuel Kant gilt?

Hans Rychener